

Wohnen im Wespennest

Ein ungewöhnliches Beispiel friedlicher Koexistenz

Für Sie, liebe NWZ-Leser, sollte der in Weil am Rhein lebende Karnivorenexperte Siegfried Hartmeyer kein Unbekannter mehr sein. Mehrfach hat er über sein Hobby, das ihn und Ehefrau Irmgard die weltweiten Habitate der Fleischfressenden Pflanzen kennenlernen ließ, berichtet. Die Schilderungen des Umgangs mit den „Fleischis“ offenbarten allzu oft, daß Begegnungen besonders mit Insekten und giftigem Getier in diesem Metier vorprogrammiert sind.

Immer öfter schaffen es in den letzten Jahren aufgrund der Klimaerwärmung fremde, invasive Arten auch in den Süden Deutschlands. Erfahrungen konnten bisher mit Kräuseljagdspinne, Nosferatospinne, Hundertfüßler, asiatischer Tigermücke, Gottesanbeterin und mit der aus Kleinasien stammenden Übersehenen Wegameise gemacht werden. Das tropische Gewächshaus der Hartmeyers scheint bei den exotischen Einwanderern besonders beliebt zu sein. Was sollte es also für die beiden noch Spektakuläres geben? Vielleicht die Erlebnisse in einer nicht alltäglichen Wohngemeinschaft. Lesen Sie selbst!

Jürgen Kohlrausch

„Lassen wir sie schlafen“ entschieden wir beim letzten Kontrollgang. Vorsichtig stiegen wir die Wendeltreppe von der Galerie hinunter ins Wohnzimmer. Ein gemütlicher Fernsehabend könnte beginnen. Zuverlässig ab 18 Uhr kehrt selbst bei schönem Wetter wohlthuende Ruhe ein. An diesem Tag jedoch schaute Irmgard wieder öfter um sich. An der Wand neben ihrem Sessel verlieh eine Asiatische Hornisse *Vespa velutina* lautstark ihrer schlechten Laune Ausdruck. Die Lampe in der Zimmerecke störte offensichtlich ihre Nachtruhe. Draußen war es der Dame wohl zu kalt oder zu dunkel, sie weigerte sich rauszufliegen. Also ignorierten wir sie an diesem Fernsehabend eisern. Hornissen, mal einheimische *Vespa crabro*, mal asiatische, jagen jetzt fast täglich im Zimmer. Mitunter bleiben sie über Nacht.

Ganz schön abgebrüht, mag mancher denken. Hornissen im Zimmer sind durchaus respekt einflößend. Wer jedoch seit Wochen im Untergeschoß eines Wespennestes wohnt, wird gelassener im Umgang mit der Gattung *Vespa*, also Wespen und Hornissen. Auf unseren Austrarreisen hatten wir einige Regeln im Umgang mit Gifttieren verinnerlicht. Aber was war denn geschehen bei den Hartmeyers?

Es begann an einem sonnigen Morgen Anfang September. Plötzlich schwirrten über 20 Wespen in unserem bis zu fünf Meter hohen Wohnzimmer herum. Wir öffneten ihnen die Fenster, und sie flogen

ins Freie. Erledigt, dachten wir erleichtert, rätselten aber, wie so viele gleichzeitig ins Haus gekommen sein könnten. Alle Fenster, durch die wir lüften, sind wegen der aggressiven Tigermücken am Oberrhein längst mit Fliegengittern versehen. Aber wie sich jetzt zeigte, glücklicherweise nicht alle. Ergebnislos untersuchten wir am folgenden Morgen die Lüftungskamine, denn ein noch größerer Schwarm Wespen wartete bereits auf uns. Der „Fensterservice“ begann.



Hartmeyers an ihrem Hochzeitstag.

Es folgten einige regnerische Tage. Lediglich einzelne Wespen erschienen. Keine Sache. Dann entdeckten wir am gemauerten Kamin in der Mitte des Wohnzimmers, wo er in etwa vier Metern Höhe durch die Zimmerdecke geführt wird, angenagte Holzpaneele und weiße Styroporkrümel. Ein Wespenvolk hatte sich offensichtlich vom Dach aus durch die Isolierung nach unten gebissen. Die Fugen der Holzdecke wurden so zu Hinterausgängen ins Wohnzimmer. Aha! Aber was tun? Fakt ist, Mitte September hat ein Wespenvolk keine lange Lebenserwartung mehr. Sollten wir das Problem also einfach ausitzen?

Am nächsten Morgen beförderten wir bereits früh 30 bis 40 Wespen ins Freie. Wenn es draußen noch kühl ist, muß man aber nachhelfen – vorsichtig! Das Rausbugsieren gelingt mit einer DIN A4 Plastikhülle. Nach dem Frühstück besuchten wir unsere Mutter im Seniorenheim. NWZ-Leser kennen Christa Hartmeyer als Autorin des Buches „Gezeitenwechsel im Hochharz“. Die Folgen ihres Sturzes im Lörracher Krankenhaus ein Jahr zuvor sollten nun von der Versicherung begutachtet werden. Das dauert natürlich.

Als wir am Nachmittag dieses sonnigen und warmen Spätsommertags zurückkamen, vernahmen wir bereits beim Öffnen der Haustür ein lautes Summen. Diese Situation war jetzt nichts mehr für Weicheier. Sehr konservativ geschätzte 100 Wespen flogen nervös durch den Raum, und wir wimmelten entlang der Fensterscheiben.



Waren es in den ersten Wochen hauptsächlich Arbeiterinnen und Männchen im Zimmer, sind es seit einigen Tagen vermehrt Königinnen. Wenn die beginnen, das Nest zu verlassen, ist das für uns ein Zeichen, daß das Volk zu schrumpfen beginnt. Allerdings sind die größer und reagieren deutlich nervöser.

Das Dachfenster ließ sich per Fernsteuerung kippen, ok, einige flogen raus. Zum Öffnen des Seitenfensters ohne Fliegengitter muß man jedoch auf die Wendeltreppe. Dort gilt es balancierend, mit ausgestrecktem Arm durch den Schwarm greifend, vorsichtig den äußersten Fenstergriff zu drehen. Das kostet Überwindung,



„Umschwärmt“ Wohnbereich. Über dem rechten Deckenbalken hat sich das Wespenvolk einquartiert.

funktionierte aber erstaunlich aggressionsfrei. Es entstand der Eindruck, die Wespen warteten nur darauf, daß ihnen jemand – wie mittlerweile gewohnt – den Weg nach draußen frei macht. Es gab weder drohende Anflüge an den Körper, noch Stechversuche. Nach diesem Erlebnis fragten wir aber bei der Feuerwehr an, wie es um die Entfernung von Wespennestern stehe.

Erwähnenswert ist, daß selbst nach vier Wochen im Wespennest niemand gestochen wurde. Wohl half dabei die Höhe des Raums, aber wir können, egal ob Kuchen oder Schweinebraten, ganz normal am Tisch sitzen und essen. Selbst wenn viele Tiere im Raum sind, belästigten sie uns nie. Wir werden völlig ignoriert! Sind die Fenster zu, fordern sie aber in rasch zunehmender Zahl den „Fensterservice“. Klar, sind auch wir mitunter genervt. Wir haben jedoch gelernt: Ab 6 Uhr abends herrscht Ruhe.

Die Feuerwehr teilte uns mit, sie entfernen keine Wespennester mehr. Na prima. Sie verwies uns an das Trinationale Umweltzentrum in Weil am Rhein. Die bedauerten ebenfalls. „Vier bis fünf Meter Raumhöhe unter einem Dach mit Solaranlage“ schreckte ab. Nach weiteren vergeb-



lichen Telefonaten erreichten wir einen Lörracher Kammerjäger. Er kam einige Tage später, um die Situation vor Ort zu beurteilen.

Fazit: Ein Gifteinsatz wäre möglich, würde sich jedoch über rund 50 m² Holzdecke verteilen und durch die Fugen ins Zimmer sickern. Ungesund für uns und gefährlich für die Tiere im Zimmerteich. Er empfahl daher, weil wir uns doch bereits mit den Wespen so kooperativ arrangiert hätten, das Ganze auszusitzen. Ein verlassenes Nest könne dann ohne Gifteinsatz entfernt werden. Früher war das bis Mitte Oktober der Fall. Jetzt dürfte es wegen des Klimawandels durchaus auch Dezember werden ...

Nun, Irmgard und ich haben keine Wespenallergie, zudem sind keine Kinder im Haus. Also beachten wir weiter unsere erlernten Gifttierregeln: Nie barfuß laufen. Vor dem Anziehen Schuhe und Kleidung checken. Beim Hinsetzen auch unter die Kissen schauen. Alle Türen geschlossen halten. Stets bedacht und ruhig agieren! Ja, die Situation kostet mitunter Nerven.

Wenn jetzt jedoch abends beim Kontrollgang noch zwei Wespen schon fast niedlich eng zusammengeschmiegelt in einer Fenstercke friedlich schlafen, dürfen sie halt im Warmen übernachten. Ob am nächsten Tag 200 oder 202 unsere Aufmerksamkeit einfordern, ist eh Wurscht. Die erste Oktoberwoche ist vorbei, die zweite und die dritte auch. Leider bleibt es weiterhin zu warm. Verdammter Klimawandel! Wir wohnen weiter im Wespennest.

Siegfried Hartmeyer

Siegfried Hartmeyer: Geboren 1953 in Benneckenstein. Lebt seit 1958 in der BRD. Nach Realschulabschluss Lehre zum Chemielaborant, nachfolgend Laborchef eines großen Schweizer Chemieunternehmens. Seit 1977 Hobbyist von Fleischfressenden Pflanzen, ab 1978 Hobbyfilmer. Ausrichter von Carnivoren-Sonderschauen. Weltreisender. 1995 mit seiner Frau Entdecker der nach ihm benannten *Drosera hartmeyeri* in Australien, Autor für Fachjournale und Mitglied des weltweiten Forscher-Netzwerks.

2004 haben Siegfried und Irmgard mit viel Glück den großen Tsunami in Sri Lanka überlebt.